

Interview mit Professor Dr. Wulf Rössler, Zürich

«Das Interesse am einzelnen Menschen verbindet Psychiatrie und Fotografie»

ZÜRICH – Professor Dr. Wulf Rössler, ehemaliger Direktor der Klinik für Soziale Psychiatrie und Allgemeinpsychiatrie der Psychiatrischen Universitätsklinik in Zürich, ist seit 2013 emeritiert und widmet sich seit Langem der Fotografie. Anlässlich der Fotoausstellung «Pernambuco Beach», die im Sommer in Zürich stattfand, konnten wir mit ihm über die Pensionierung, die Fotografie und seine Tätigkeit in Lüneburg und São Paulo sprechen.

Wie können sich diejenigen, die kurz vor ihrer Pensionierung stehen, vorbereiten, um von der neuen Freiheit zu profitieren – anstatt in ein Loch zu fallen?

Prof. Rössler: Da möchte ich gerne Konfuzius (551–479 v. Chr.) zitieren: «Wähle einen Beruf, den du liebst, und du brauchst keinen Tag in deinem Leben mehr zu arbeiten.» Natürlich dient die Arbeit meist vorrangig dem Broterwerb, und dann kommt eben mit dem Rentenalter eine bisher nicht gekannte Freiheit ins Spiel. Es gibt aber auch eine Reihe von Berufen, wo dieser Aspekt sich anders darstellt – wenn die berufliche Tätigkeit gleichzeitig Erfüllung bedeutet. Und genau so habe ich das erlebt. Professor Jules Angst, inzwischen 87 Jahre alt, kann nur mit Unverständnis auf die Frage reagieren, ob er denn in seinem Alter noch arbeiten müsse. Seine Antwort: Einen Künstler würde man das ja auch nicht fragen. Bei mir gab es vor allem Überlegungen im Vorfeld, in welcher Art und Weise ich das fortführen kann und will. Ich muss allerdings sagen, dass es durchaus auch Aspekte meiner langjährigen Arbeit in Zürich gibt, die ich überhaupt nicht vermissen – ich denke dabei vor allem an gewisse administrative und bürokratische Verpflichtungen.

Wie kamen Sie nach Lüneburg?

Prof. Rössler: Die Leuphana Universität in Lüneburg hat sich an mich gewandt – mit der Frage, ob ich Projekte im Rahmen des «Innovations-Inkubators» übernehmen würde. Das ist ein grosses EU-Pro-

jekt, das an dieser Uni läuft, mit einem Etat von rund 100 Mio. Euro. Wir analysieren, wie sich die Wissenschaft in die Wirtschaft einbringen kann, und wir suchen Strategien, wie sich wissenschaftliche Innovationen wirtschaftlich nutzen lassen und sich auf diese Weise auszahlen. Diese Form von Wirtschaftsförderung war für mich eine neue Herausforderung.

Einer der Kernbereiche in Lüneburg ist die e-mental health. Dabei konnte man sich ursprünglich nur schwer vorstellen, dass sich für die Psychiatrie – als «low tech and high touch»-Disziplin – gerade da ungeahnte Forschungs-, aber auch Geschäftsfelder eröffnen. Als konkrete Beispiele möchte ich die Entwicklung von Gesundheits-Apps oder von Internet-Tools für die Psychotherapie erwähnen. Denn psychotherapeutische Angebote sind ausserhalb der Ballungszentren – in Deutschland wie auch in der Schweiz – nur unzureichend verfügbar. Dementsprechend sind die Ressourcen regional sehr unterschiedlich verteilt und ländliche Regionen psychiatrisch-psychotherapeutisch unterversorgt. Wir beschäftigen uns z. B. mit Bildtelefon bzw. SKYPE und den Nutzungsmöglichkeiten in der (Psycho-)Therapie. Wir sehen natürlich auch die potenziellen Sicherheitsrisiken und prüfen daher die Praktikabilität sehr kritisch.

Wie hat man sich Ihre Agenda in São Paulo vorzustellen?

Prof. Rössler: Das Interesse für meine Aktivitäten in São Paulo ist verständlicherweise meist grösser, da sich Brasilien doch in vieler Hinsicht als Projektionsfläche für alle möglichen Wünsche und Vorstellungen anbie-

tet. Bereits in den 90er-Jahren war ich erstmals in Brasilien, damals in meiner Funktion als Versorgungsexperte. Ich habe damals verschiedene grosse Städte, so auch São Paulo, in der Entwicklung und Organisation einer psychiatrischen Versorgung beraten. Später war ich als Gastprofessor an der medizinischen Fakultät von São Paulo und wurde – aufgrund meines Spezialwissens in der Versorgungsforschung – immer wieder eingebunden. Seit zwei Jahren halte ich Vorlesungen als regulärer «Professor for Postgraduation» und bin zwei bis drei Monate pro Jahr dort.

In Brasilien fand einerseits etwa seit der Jahrtausendwende ein enormer Bettenabbau in der Psychiatrie statt – und auf der anderen Seite gibt es zu wenig Psychiater. Menschen aus städtischen Randgebieten reisen 4–5 Stunden für eine Konsultation von zehn Minuten. Diesen Defiziten versuchen wir nun mit dem Aufbau

eines e-health Networks gegenzusteuern. In der Planung befindet sich ein Compliance-Projekt: Patienten sollen per SMS an die Medikamenteneinnahme erinnert werden.

Ist die Fotografie Ihre wichtigste Passion?

Prof. Rössler: Die Fotografie hat mich mein ganzes Leben lang begleitet. Da gewöhnt man sich dann auch an eine Bildsprache und daran, die Welt in einer bestimmten Art und Weise wahrzunehmen. Das geht so weit, dass ich zeitweise die Kamera beiseitelege, wenn ich unterwegs bin, weil sie mich zu sehr vereinnahmt. Was ich mache, würde ich als «Street Photography» bezeichnen: Menschen in bestimmten Situationen und Umgebungen im Bild festzuhalten. Und letztlich unterscheidet sich das gar nicht so sehr von meiner Tätigkeit als Psychiater, denn beides basiert auf meinem Interesse am Menschen.



Fotografieren ist die grosse Leidenschaft von Prof. Rössler. Im Rahmen seiner «Street Photography» fängt er Menschen in Alltagssituationen ein.

Foto: zVg

Mit der SW-Fotografie hat alles angefangen. Verweigern Sie sich der Farbe, ist Ihnen S/W bereits «bunt genug»?

Prof. Rössler: Mangels anderer Optionen hat auch bei mir alles mit der S/W-Fotografie angefangen. Inzwischen gibt es Kameras wie die Leica M Monochrom, die einzige digitale S/W-Kamera, die Bilder in unübertroffener Qualität liefert. Für mich ist S/W aber mehr als nur ein ästhetisches Stilmittel, mich fasziniert die Dynamik in den Fotos. Bei der Aufnahme der Bilder für die aktuelle Ausstellung hat sich mir die Möglichkeit geboten, sehr nah an die Menschen heranzukommen, was nicht immer ganz einfach ist. Ich habe ja nicht – wie das oft gemacht wird – mit dem Teleobjektiv gearbeitet, sondern mit einem leichten Weitwinkel, was den Blick über das hinaus erweitert, was das menschliche Auge erfassen kann. Das wiederum eröffnet künstlich den Blickwinkel und bietet ungewohnt reizvolle Perspektiven.

Wie stehen Sie zum heutigen Trend der überall präsenten Smartphone-Fotografie?

Prof. Rössler: Kürzlich war ich in Heidelberg – dem neuen Trend der «Selfies» auf der Spur –, wo sich Hunderte vor dem Heidelberger Schloss ablichten. Diese skurrilen Situationen versuche ich wiederum im Bild festzuhalten. Damit wird Fotografie aus einem neuen Blickwinkel in Szene gesetzt, was ich häufiger mache. Beispiele dafür finden sich auf meiner Foto-Homepage <http://wulfroessler.ch>. Ich versuche, das, was uns umgibt und was sich um uns herum abspielt, neu zu interpretieren.

Was denken Sie als Psychiater darüber?

Prof. Rössler: Viele Menschen haben offenbar das Bedürfnis, sich selbst immer wieder mit dem Smartphone im Bild festzuhalten. Diese neue Kultur unterscheidet sich jedoch grundlegend von der Polaroid-Fotografie, die nur Originale produzierte, in sehr speziellen Farben, und die recht kostspielig war. Daher überlegte man gut, ob das Motiv sich «loht», bevor man auf den Auslöser drückte. Und das spielt heute keine Rolle mehr. Da die Sprach- und Schreibkompetenz immer dürftiger wird, dienen die Fotos als Tagebuch und als Basis für die Erinnerung. Die Kehrseite: Mit jedem Smartphone, das vernichtet oder entsorgt wird, geht eine ganze Geschichte verloren.

Wie sehen Ihre nächsten Pläne und Projekte aus?

Prof. Rössler: Weitermachen wie bisher.

Besten Dank für das Gespräch!

Interview: Dr. Renate Weber

**HOSPITAL
TRIBUNE**

Zeitung für Spitalärztinnen und -ärzte
© 2014

Verlag und Herausgeber:
swissprofessionalmedia AG

Geschäftsleitung:
Oliver Kramer

Verlagsleitung:
Dr. med. Theo Constanda

Chefredaktor:
Winfried Powollik

Medizinische Fachredaktion:
Dr. med. Petra Genetzky

Lektorat:
Dr. phil. Regine Schrickler

Ständige Korrespondenten:

Dr. med. Ulrich Castelberg, Dr. rer. nat. Klaus Duffner,
Dr. med. Arnd Fussinger, Dr. med. Susanne Kammerer,
Jacques Rossier, Arzt, Dr. rer. nat. Renate Weber,
Dr. med. André Weissen, Dipl. pharm. Alexandra Werder,
Dr. med. Christian Werler

Generalsekretärin Prix Galien:
Dr. med. Petra Genetzky

Creative Director: Anette Klein
Layout: Holger Göbel, Richard Hoppe, Mira Vetter
Herstellung: Olivier Kilchherr

Verkaufsleitung:
Antonino Diaco, Tel.: 058 958 96 17
Key Account Manager

Biagio Ferrara, Tel.: 058 958 96 45
Key Account Manager

Marc Philipp, Tel.: 058 958 96 43
Key Account Manager

Anzeigenadministration:

Marianne Vogt
Tel.: 058 958 96 10
Preisliste vom 01.01.2014

Vertriebsleitung:
abo@medical-tribune.ch
Tel.: 058 958 96 49
Fax: 058 958 96 90

Marketing:
Daniela Uhl
daniela.uhl@s-p-m.ch

Adresse:
swissprofessionalmedia AG
Grosspeterstrasse 23
Postfach
CH-4002 Basel, Switzerland
Telefon 058 958 96 00
Telefax 058 958 96 60
Medical Tribune-Online: www.medical-tribune.ch
E-Mail: kontakt@medical-tribune.ch

Druck:
Printec Offset Medienhaus
Ochshäuser Strasse 45
D-34123 Kassel

Bankverbindung:
Postcheck Basel, Kto.-Nr. 40-27 104-5

Bezugsbedingungen:
Einzelpreis Fr. 12.–, Jahresabonnement Fr. 115.–.
Das Abonnement kann mit einer Frist von vier Wochen zum Jahresende schriftlich gekündigt werden.

Mit der Einsendung eines Manuskriptes erklärt sich der Urheber damit einverstanden, dass sein Beitrag ganz oder teilweise in allen Ausgaben, Sonderproduktionen und elektronischen Medien der Medical Tribune Group und der verbundenen Verlage veröffentlicht werden kann.

ISSN: 0170-1894